

Sophie Reyer

Stützflügel

Es ist ein Haus in Wien im zwölften Bezirk. Altbau hohe Wände, ein beleuchteter Heiligenschrein in einem der Erker, neben der Treppe. Abends hört man türkische Sprachfetzen, das Gurren der Tauben, die auf den Telephondrähten sitzen. Hin und wieder eine Frau am Balkon gegenüber. Sie blickt oft zu dem Fenster des indes hin leben, als hätte sie nichts anderes zu tun. Die Arme auf die Balustrade gelegt. Schlabbernde Arme. Schlotternde Arme. Die Tante des Kindes, der dieses haus gehört hat eine Putzfrau. Das Treppenhaus ist aus Marmor, riecht rosa, Die Putzfrau kommt aus Thailand. Sie ist klein, fett. Sie spricht mit sich selbst, wenn sie den Boden säubert.

Die vielen Stimmen, die ins Treppenhaus dringen: Das ist der Fernseher. Den dreht die Mutter des Kindes an, um sich wach zu halten. Oder um weniger einsam zu sein. Die Kind sitzt daneben. Es tut so, als würde es die Bilder beobachten. Das Kind ist ein Mädchen. Neben ihm sitzt ein Junge. Der Bruder. Er hält die Hand der Mutter. Sie sehen einander ähnlich. Das liegt nicht nur an der äußeren Erscheinung. Manchmal flackert ein Licht in den beiden Gesichtern auf, das sich gleicht. Oder es ist die Art und Weise, wie sie die Blicke senken, die Augenbrauen anheben das Mädchen und der Bruder haben nur einander.

An manchen Tagen ist die Traurigkeit der Mutter sehr laut. Das Mädchen blickt hin und wieder das Profil der Mutter an, die leicht buckelige Nase, das labbernde Doppelkin. Die Art wie sie da sitzt die beine an den Bauch heran gezogen. die Mutter merkt es nicht. Ein alter scheppernder Stützflügel. Das Hautpabendprogramm. Die breiten Lockenwickler der Mutter. Schaumrollen, denkt das Mädchen. Das ist kein Text. Das ist eine Beobachtung. Die Sprache hat dem Mädchen die Augen geliehen. Es sieht sich von außen zu. Die Sprache macht es still. Diese Sittle ist notwendig gegen die immer wandernden Fingerhalse der Mutter. Die sich die Beine aufkratzen, die Nagelbetten aufritzen. Die geborgten Augen sorgen sich nicht. Sie werten nichts. Heben nichts auf. Es sind die Augen einer Kraft, die die Vogelperspektive eingenommen hat. Diese Kraft hat eine Fernsteuerung in der Hand. Sie lenkt den Körper des Mädchens. Hin und her. Her und hin. Passt auf, dass es an keinem der Hindernisse anstößt.

Im Monat der Seidenraupe

:

Im Monat der Seidenraupe
hole ich aus den Hirnen der
skalpierten Porzellanpuppen:
Skelettautos,
Schneckenhausaugen,
Lufblasenleitern.

Die Flügel sind letztes Jahr
von den Bäumen gefallen. Liegen als
Laub und Drachen in einer Landschaft
herum. Ein Flüchtlings Kind
bastelt ein Tier aus Zangen, Knöpfen,
die Papierreste der Bücher als

Köpfe. Ein Traum rennt
auf Nägeln, die Stecknadel
Menschen erschrecken
das Kind jetzt nicht
mehr. Die Maschinen
Gewehre, sie werden zu

Unter Wasser Blasen um
gebaut. Das Kind ist dann
Astronaut. Ist Spinne im Weltall des
Teichs hinterm Haus. Ist manchmal im
Kabelwald daheim. Sammelt
die Pustebumen ein, schließt sie

in Glaskästen. Kann heimlich das Wachsen
aufessen. Im Monat der Seidenraupen
sag ich dem Kind, es gibt keine
Kriege. Die Liebe zieht Kriechspuren.
Nachts blühen die Watte Blumen. Das ist

kein Computerspiel, ehrlich. Drum

Geh in die Drahtwälder, geh auf
Avatarhänden, sammel sie
ein.